

„Heute bist du Rebell, wenn du bei deiner Meinung bleibst“

Der Bundestagsabgeordnete Wolfgang Bosbach über den Kontrollverlust bei der Zuwanderung, die Krise Europas und seinen Umgang mit der unheilbaren Krankheit

Er sagt, was er denkt und tut, was er sagt. Er hält, was er verspricht und gibt lieber ein Amt auf als seine Überzeugung. Aus seiner Verwurzelung im katholischen Glauben macht er kein Hehl. Mit diesen Eigenschaften ist Wolfgang Bosbach, auch ohne herausgehobenes Amt in Staat oder Partei, zu einem der einflussreichsten Parlamentarier geworden, einem von wenigen, die bei den normalen Bürgern noch Gehör finden. Mit seiner Ablehnung der „Euro-Rettung“ durch immer weitere Hilfen für Griechenland und seiner Kritik an der Grenzöffnung für Hunderttausende Migranten gilt der umgängliche und geradlinige Politiker inzwischen als „Rebell“ in der CDU/CSU-Bundestagsfraktion. Unser Mitarbeiter Michael Ragg sprach mit Wolfgang Bosbach.



PUR: Herr Bosbach, Sie gelten als jemand, der die Empfindungen der Menschen, die Anliegen des normalen Bürgers, zu formulieren weiß. Sie bekommen jedes Jahr Tausende von Einladungen zu Veranstaltungen, nehmen ungefähr vierhundert Termine wahr. Das ist erstaunlich, denn Sie haben kein führendes Amt in Staat oder Partei, Sie machen weder durch krawallige Aussagen noch durch ein schillerndes Privatleben von sich reden ...

Wolfgang Bosbach: ... ich habe gar keines (lacht).

PUR: Sie machen einfach Politik - nüchtern, sachlich, engagiert. Dennoch kommen die Menschen in großer Zahl, um Sie zu hören. Was sagt das

aus über die angebliche Politikverdrossenheit der Bürger?

Wolfgang Bosbach: Das politische Interesse ist heute genau so groß wie früher. Wir haben aber ein hohes Maß an Politiker-Verdrossenheit, ein hohes Maß an Parteien-Verdrossenheit. Sie werden auch viele Menschen kennen, die politisch informiert und interessiert sind, sich aber nicht mit einer Partei identifizieren können. Sie gehen vielleicht gar nicht mehr zur Wahl.

Persönlich habe ich die Erfahrung gemacht: Es ist von Vorteil, wenn man sich klar ausdrückt: Subjekt - Prädikat - Objekt, wenn man genau sagt, was man meint, auch auf die Gefahr hin, dass der eine oder andere mit der politischen Position nicht einverstanden

ist. Eine klare Position wird auch geschätzt, wenn man selber die Meinung gar nicht teilt.

PUR: Könnte diese Verdrossenheit auch daher kommen, dass heute der normale Bürger von denen, die sich als Elite empfinden, sei es in der Politik oder in den Medien, verachtet oder gar beschimpft wird. Menschen, die etwa mit der Flüchtlingspolitik nicht einverstanden sind, werden als angstbesetzt bezeichnet, als „Modernisierungsverlierer“ oder gar als „Pack“, jedenfalls als Menschen, die mit dem modernen Leben irgendwie nicht zu-recht-kommen.

Wolfgang Bosbach: Ich kenne kein zweites Politikfeld, in dem die Diskre-

panz zwischen öffentlicher und ver-
öffentlicher Meinung so groß ist wie
beim Thema Zuwanderung und Inte-
gration. Die kritischen Menschen als
„islamophob“, rechtsradikal oder aus-
länderfeindlich zu bezeichnen, wird
der Sachlage ganz überwiegend nicht
gerecht. Es gibt Leute mit ausländer-
feindlichen Ressentiments, das ist aber
nicht die Mehrheit der Bevölkerung.
Bei dem schönen Satz „Wir schaffen
das“ – wer ist denn „wir“? Wenn nicht
Zehntausende, zum Beispiel in den
Kirchengemeinden, ehrenamtlich die
Ärmel aufgekrempt und Flüchtlin-
gen geholfen hätten, hätte es der Staat
mit seinen Möglichkeiten doch gar
nicht schaffen können. Da gehe ich
an die Decke wenn behauptet wird,
Deutschland sei ein ausländerfeindli-
ches Land. Das sind wir nicht!

PUR: Viele Menschen sorgen sich ja
nicht nur darum, ob wir es technisch
irgendwie „schaffen“, die Menschen
unterzubringen. Sie sorgen sich vor
einer möglichen Islamisierung und
davor, dass wir das Konfliktpotenzial,
das der Islam nun einmal mit sich
bringt, in unser Land holen und der
entstehenden Situation dann gar nicht
mehr Herr werden. Christdemokrati-
sche Politiker, auch Sie, sagen dann
gerne, sie hätten keine Angst vor Is-
lamisierung sondern vor Ent-Christia-
nisierung. Nur: Was heißt das eigent-
lich?

Wolfgang Bosbach: Bei uns leben
über vier Millionen Muslime. Wir sind
außerhalb des islamischen Kulturkrei-
ses das Land mit dem zweitgrößten
Anteil muslimischer Bevölkerung.
Nur in Frankreich leben aus histori-
schen Gründen noch mehr Muslime.
Besonders im Zuge der Anwerbung
sogenannter Gastarbeiter bis 1973
sind viele Sunniten aus der Türkei
und vom Balkan zu uns gekommen.
Im vergangenen Jahr 600.000 Sunni-
ten und Schiiten aus dem arabischen
Raum. Eine so hohe Zuwanderung
hatten wir nach der Wiedervereini-
gung noch nie. Wenn in diesem Zu-
sammenhang gesagt wird: „Unser
Land wird sich verändern“, möchte
ich gerne wissen: wie?
Die größte verfolgte Gruppe welt-
weit sind die Christen. Dieses Thema

spielt in der öffentlichen Berichter-
stattung aber kaum eine Rolle. Wir ha-
ben auch entsprechende Probleme in
Flüchtlingsunterkünften. Es gibt mil-
lionenhafte Beispiele für gelungene
Integration aber auch für mangelhafte
Integrationsfähigkeit und mangelnden
Integrationswillen.

Wir müssen aufpassen, dass wir nicht
Konflikte, die ihre Ursachen in ande-
ren Regionen haben, zu uns importie-
ren und dass diese Konflikte mit Ge-
walt auf unseren Straßen und Plätzen
ausgetragen werden. Wenn achtzig
Millionen Menschen in einem kleinen
Land friedlich und konfliktfrei mit-
einander leben wollen, dann müssen
alle die gleiche Rechts- und Werteord-
nung einhalten und das kann nur die
Rechts- und Werteordnung unseres
Landes sein und sonst gar nichts! Da
kann es keine Kompromisse geben.
Wer glaubt, hier nach den Regeln der
Scharia leben zu müssen, dem müssen
wir sagen, er hat sich hier das falsche
Land ausgesucht.

Sie haben zurecht angesprochen, dass
ich mehr Angst vor einer Entchristia-
nisierung habe. Wenn wir selber nicht
zu unseren kulturellen Werten und
Traditionen stehen, werden andere das
nicht für uns tun. Wenn, wie schon ge-
schehen, mit Rücksicht auf die religi-
ösen Gefühle anderer, aus dem Weih-
nachtsmarkt ein Wintermarkt wird
– das hat nicht der Zentralrat der Mus-
lime beschlossen, das machen wir al-
les selber. Wenn aus dem Sankt-Mar-
tins-Umzug ein „mobiles Lichterfest“
wird – das machen wir selber!

PUR: Sie haben angesprochen, dass
manche Politiker sagen: „Jetzt wird
sich unser Land verändern.“ Auch
die Bundeskanzlerin hat sich so ge-
äußert. Bei Politikern der Grünen
schwingt da sogar so etwas wie Freu-
de und Genugtuung mit. Aber: Wenn
viele Menschen aus anderen Kultu-
ren in unserem Land leben möchten,
spricht das nicht eher dafür, dass
unsere christlich-abendländische Kultur
eine attraktive und lebenswerte Welt
hervorgebracht hat? Sollte die Mas-
seneinwanderung nach Deutschland
nicht im Gegenteil Anlass sein, die
Wurzeln unserer Kultur wieder zu ent-
decken und neu zu beleben?

Wolfgang Bosbach: Die Grünen ha-
ben ja nie daraus ein Geheimnis ge-
macht, dass sie möchten, dass sich das
Land gesellschaftlich durch ein großes
Maß an Zuwanderung verändert. Um
die Dimension deutlich zu machen:
Wir hatten vor sechs Jahren im Schnitt
110 Asylbewerber pro Tag. Anfang
vergangenen Jahres waren es 1.100
Asylbewerber pro Tag. Dann kam der
4. September 2015 mit der Einreise
der Flüchtlinge aus Ungarn. Dann wa-
ren es 8.000 im Schnitt pro Tag.

Es ist doch menschlich verständlich,
dass diejenigen, die sich auf den Weg
machen, dorthin gehen, wo es eine
gefestigte Demokratie gibt, eine un-
abhängige Rechtsprechung, ein gutes
Sozialsystem, gute gesundheitliche
Versorgung. Sie kennen allerdings un-
sere Rechtsordnung nicht. Der Asyl-
antrag muss dort gestellt werden, wo
man zum ersten Mal ein Land der Eu-
ropäischen Union erreicht. Die Rechts-
praxis ist eine andere. Was mir schon
seit einigen Monaten mehr Kummer
bereitet als die Zahl der Einreisen-
den: Nach wie vor kommen mehr als
sechzig Prozent der Flüchtlinge ohne
Papiere. Das kann ich nicht verstehen.
Das ist ein Kontrollverlust. Wir müs-
sen wissen, wer zu uns kommt!

PUR: Zu unserer christlichen Tra-
dition gehört ja auch die Einigung
Europas. Dieses vereinte Europa, an
dessen Wiege mit Adenauer, Schuman
und de Gasperi drei gläubige Katho-
liken standen, war ja eine ungeheure
Erfolgsgeschichte. Jetzt sieht es, nicht
nur des Brexits wegen, so aus, als ob
die Europäische Union zerbricht. An
welcher Stelle sind wir da eigentlich
falsch abgelenkt?

Wolfgang Bosbach: So sehr ich den
Austritt Großbritanniens bedauere,
der übrigens nur Verlierer kennt –
Großbritannien ist nach wie vor ein
wichtiger Partner für Deutschland.
Die Entfernung von Dover nach Ca-
lais betrug immer 33 Kilometer – übri-
gens heute auch noch. Wir haben gute
Beziehungen zu Norwegen oder der
Schweiz, die beide der Europäischen
Union nicht angehören. Jetzt kommen
schwierige Verhandlungen auf uns zu,
aber es ist nicht das Ende der Europä-
ischen Union.

Ich glaube, dass sich Europa bewusst werden muss, was wir auf Dauer sein wollen. Wollen wir ein Bundesstaat werden, wo die zentralen politischen Kompetenzen in Brüssel liegen? Oder wollen wir ein Staatenbund bleiben, in dem die Mitgliedsländer in zentralen Bereichen ihre Hoheit behalten? Ich halte den Begriff „Europa der Vaterländer“ von Charles de Gaulle für sehr treffend. Europa soll nur das regeln, was die Nationalstaaten in eigener Verantwortung nicht mehr regeln können, also etwa Umweltverschmutzung, Bekämpfung des internationalen Terrorismus. Wenn man immer mehr Kompetenzen der Nationalstaaten, die ja eine je eigene Geschichte und kulturelle Tradition haben, nach Brüssel überträgt, wird der Widerstand immer größer werden.

PUR: Sie werden wegen Ihrer Haltung zum Euro-Rettungsschirm oder auch in der Flüchtlingsfrage immer mehr als eine Art „Rebell“ wahrgenommen. Bei „Rebell“ denkt man ja normalerweise an eher widerborstige Charaktere. Sie dagegen gelten als harmoniebedürftig, als umgänglich, als Mannschaftsspieler. Nun ist es ja heute nicht leicht, eine abweichende Meinung zu vertreten. Wir haben im Ohr auch noch Pofallas Ausruf: „Ich kann Deine Fresse nicht mehr sehen. Ich kann Deine Scheiße nicht mehr hören“. Die ZEIT hat über Sie geschrieben, Sie seien für ihre abweichenden Positionen über sich hinausgewachsen. Was gibt Ihnen die Kraft dafür?

Wolfgang Bosbach: So ändern sich die Zeiten. Ich bin ja jetzt seit 45 Jahren in der CDU und seit 22 Jahren im Bundestag. Ich bin ein in jeder Hinsicht friedlicher und fröhlicher Rheinländer und neige überhaupt nicht zum Rebellentum. Früher warst du Rebell, wenn du eine revolutionäre Bewegung angeführt hast. Heute bist du Rebell, wenn du bei deiner Meinung bleibst. So ändern sich die Zeiten. Es gibt kein einziges politisches Thema, bei dem ich eine Meinung vertrete, die nicht einmal die Position der CDU war. Nun kann man natürlich den Vorwurf machen: „Du kannst nicht schnell genug deine Meinung ändern.“ Das kann sein. Ich berufe mich auf das, was ich den

Menschen in Wahlkämpfen versprochen habe. Was gibt die Kraft? Ich weiß doch, man kann als Politiker machen was man will – und wird nie von allen Zustimmung bekommen. Nun sind 58 Prozent Erststimmen in meinem Wahlkreis nicht schlecht, die CDU hat 45 Prozent bekommen. Es hat also Tausende gegeben, die haben Bosbach gewählt aber nicht die CDU. Ich möchte nicht, dass die Menschen sagen: Er hat uns enttäuscht. Sie sollen sich auf mich verlassen können.

PUR: Sie sagten, alles was sie vertreten war einmal Beschlusslage der CDU. Nun vertritt die CDU nicht mehr viel von dem, was sie früher für richtig gehalten hat. Es hat sich ja ein Kreis gebildet von CDU-Abgeordneten, der „Berliner Kreis“, dem Sie angehören. „Spiegel online“ hat die Intention dieses Kreises so zusammengefasst: „Die wollen die alte CDU wiederhaben.“ Das wollen ja gerade auch viele christliche Wähler. Was genau gehört denn zur „guten alten CDU“, worauf soll sie sich wieder besinnen?

Wolfgang Bosbach: Ich habe beim Berliner Kreis nie auch nur einen einzigen Satz gehört, mit dem die CDU ernsthafte Schwierigkeiten hätte haben können. Natürlich gibt es gesellschaftlichen Wandel. Natürlich muss sich die Politik neuen Herausforderungen stellen. Die Union war zum Beispiel immer für die Wehrpflicht. Dadurch war die Bundeswehr stark in der Gesellschaft verankert. Die Wehrpflicht war aber nicht mehr zu halten. Wenn nur noch jeder dritte junge Mann eingezogen wird, dann konnte ich auch nicht mehr erklären, warum der eine „zum Bund“ muss, seine beiden Klassenkameraden aber nicht. Für uns im Berliner Kreis ist es aber ein fundamentaler Unterschied, ob man solche Beschlüsse wie die Abschaffung der Wehrpflicht oder die „Energiewende“, deren Auswirkungen wir übrigens heute noch unterschätzen, erst diskutiert und dann verkündet oder umgekehrt.

Über die Eurorettungs- und Flüchtlingspolitik haben wir schon gesprochen. Nehmen wir die Familienpolitik. Ich war zunächst skeptisch, was das Betreuungsfeld angeht. Aber als

ich gesehen habe, dass dieses Betreuungsgeld geradezu hasserfüllt bekämpft wurde, habe ich mich gefragt: Wieso muss man sich eigentlich heute dafür rechtfertigen, dass man seine Kinder in eigener Verantwortung erziehen will? Meine Eltern haben sich bemüht, mich in den Kindergarten zu geben. Das ist einen Tag gutgegangen. Ich wollte mit den Nachbarskindern spielen! Ich wollte nicht quer durch die Stadt gefahren werden.

Ich bin 1952 geboren, wurde 1958 eingeschult. Wir haben den Ranzen in die Ecke gestellt, und wissen Sie, wo wir dann gespielt haben? Draußen! Können Sie sich das vorstellen? Ohne jede sozialpädagogische Betreuung. Wir hatten keine Erzieherinnen und haben keine Stuhlkreise gebildet. Jetzt heißt es, wenn eine Mutter ihre Kinder selbst erziehen will: Gefahr! Sie entzieht ihre Kinder sozialen Kontakten. Im Schnitt kostet ein Kita-Platz 1.000 Euro. Dass dann bei uns lebhaftere Debatten ausbrechen, wie der Staat einer Familie, die ihre Kinder zuhause erzieht, 150 Euro geben kann, das ist doch unverständlich. Es steht doch jeder Familie frei, wie sie das macht. Wenn wir diese Wahlfreiheit haben, kann der Staat nicht ein bestimmtes Modell präferieren.

PUR: Der Lieblings-Demoskop der Kanzlerin, Matthias Jung, hat Ihrem Parteivorstand Presseberichten zufolge erklärt, man solle auf die CDU-Mitglieder und christlichen Stammwähler keine Rücksicht nehmen. Sie bildeten eine nicht mehr relevante Parallelgesellschaft. Wie sehen Sie das?

Wolfgang Bosbach: Wenn meine Partei glaubt, man müsse sich um die konservativen Wähler nicht mehr bemühen, weil diese mangels Alternativen ohnehin CDU wählen, dann kann das ein verhängnisvoller Irrtum sein. Ich habe viele Zuschriften bekommen, mit dem Tenor, die CDU sei zu weit nach links gerückt. Ich habe noch nie eine Zuschrift bekommen, in der die CDU als zu weit nach rechts gerückt beschrieben worden wäre. Wir haben viele konservative Wähler zu meinem Bedauern heimatlos gemacht.

PUR: Sie leisten ein ungeheures Ar-

beitspensum. Wenn man ihre Biographie liest, kann man kaum nachvollziehen, wie so etwas zu bewältigen ist. Zweihundert Hotelübernachtungen im Jahr, vierhundert Veranstaltungen, unzählige Interviews. Sie sind der Talkshow-König mit den meisten Einladungen in den letzten drei Jahren. Sie haben eine Frau und drei Töchter. Jetzt frage ich mal, was man sonst nur Frauen fragt: Wie vereinbaren Sie eigentlich Familie und Beruf?

Wolfgang Bosbach: Es war für uns in Bonn einfacher, ich konnte immerhin sechs Jahre meine Abgeordnetentätigkeit sozusagen vor der Haustüre ausüben. Wir haben als Familie dann zusammen gefrühstückt. Ich habe die Kinder sehr oft zur Schule gebracht. Dann bin ich nach Bonn gefahren. Wenn ich nach Hause kam, lagen die Kinder zwar schon im Bett, aber wir hatten jeden Tag Kontakt. Das war mit einem Schlag zu Ende, als der Bundestag nach Berlin umgezogen ist. Das war auch für meine Frau eine Zäsur. Ich hätte gerne noch mehr Kinder gehabt, aber die ganze Verantwortung lag dann bei meiner Frau. Das Privatleben ist auf ein Minimum zusammengeschrumpft. Die Kinder haben nicht viel von mir gehabt.

PUR: Es kommt ja dazu, dass Sie, obwohl man es Ihnen nicht anmerkt, gesundheitlich schwer angeschlagen sind. Man darf das erwähnen, Sie sprechen selbst auch darüber. Um nur das Wesentliche zu sagen: Sie haben schon lange erhebliche Herzprobleme, Herzschrittmacher, Defibrillator, Sonde. Dann leiden Sie aufgrund der Nebenwirkungen von Medikamenten auch unter Gicht, können sich tagelang vor Schmerzen nicht bewegen. Sie haben Krebs, der nach menschlichem Ermessen unheilbar ist, machen aber keinerlei Abstriche an ihrem Tagesprogramm. Aufgrund der Krebstherapie leiden Sie unter chronischer Müdigkeit. Jeder normale Arbeitnehmer würde sich in diesem Zustand berufsunfähig schreiben lassen und hätte Mühe, morgens überhaupt aus dem Bett zu kommen. Worauf führen Sie selbst es zurück, dass Sie in der Lage sind, dieses Pensum zu bewältigen?

Wolfgang Bosbach: Die Herzkrank-

heit habe ich ja schon seit 1994. Damit hatte ich eigentlich zwanzig Jahre lang keine Probleme, auch nicht mit Schrittmacher und Defibrillator. Jetzt kamen zwei Einschlüge kurz hintereinander. Beim ersten Mal hat der „Defi“ geschockt, ganz peinlich, vorlaufenden Kameras, beim zweiten Mal vor vierzehn Tagen in Hamburg. Das ist ja so blöd, wenn sie vor fünfhundert Leuten sprechen, schlagen die Augen auf und der Saal ist leer! Auf einmal war ich ohnmächtig. Da macht man sich natürlich seine Gedanken. Aber die Kardiologen haben nichts gefunden. Also: weiter geht's! Damit kann ich gut umgehen und sogar Sport treiben.

Die Krebserkrankung ist schwieriger. Die Nebenwirkung der Medikamente ist diese chronische Müdigkeit. Das

hat man mir von Anfang an gesagt. Das ist das einzige echte Problem das ich habe: Wenn ich zum Beispiel den Veranstalter darum bitte, nach Möglichkeit nicht nach 18 Uhr zu beginnen. Die Veranstaltung geht dann drei Stunden, dann ist es 21 Uhr und ich habe vielleicht noch hundert Kilometer vor mir. Dann fängt aber doch die Veranstaltung um 19:30 Uhr an, mit der Begründung, vorher kommt keiner. Da hast du dann nur noch einen einzigen Wunsch: Du willst nach Hause ins Bett! Aber sonst: ich glaube nicht, dass es mir besser gehen würde, wenn ich zu Hause die Füße hochlegen und grübeln würde.

PUR: Herr Bosbach, vielen Dank für das Gespräch und Gottes Segen für Sie und Ihre Arbeit!



Der Fragesteller

Michael Ragg leitet die Agentur „Ragg's Domspatz“, eine „Agentur für christliche Kultur“. Sie organisiert Podiumsgespräche, Vorträge, Pilgerreisen und andere Veranstaltungen. Ragg ist seit mehr als zwanzig Jahren Mitarbeiter des PUR-Magazins. Näheres unter: www.raggs-domspatz.de

Der Politiker

Wolfgang Bosbach, geboren 1952 in Bergisch Gladbach, gehört seit 1994 dem Deutschen Bundestag an. Der CDU-Politiker war bis 2009 stellvertretender Fraktionsvorsitzender der CDU/CSU-Fraktion und leitete bis Juli 2015 den Innenausschuss des Deutschen Bundestages. Obwohl inzwischen ohne herausgehobene Funktion, wurde Bosbach seither immer wieder beim ZDF-Politbarometer unter die zehn wichtigsten deutschen Politiker gewählt. Er leidet seit vielen Jahren unter Herzinsuffizienz und gab vor fünf Jahren seine unheilbare Krebserkrankung bekannt.